

nimmt Peirce gegen Beginn des 20. Jahrhunderts wieder auf, was seine Ästhetik abhebt von der einer sich als Kunsttheorie verstehenden. Barnouw hebt dieser Grundeinsicht zufolge vor allem ab auf das Pragmatische, ‚habits of feeling‘, an Peirces Ästhetik (nach 1.574). Deswegen ist Ästhetik eine Wissenschaft und nicht, wie Peirce den deutschen Philosophen vorwirft, eine subjektive Angelegenheit (2.165). – Ein letzter interessanter Beitrag sei hier signalisiert: *Parrets* ‚Peircean Fragments on the aesthetic Experience‘. Es geht um zwei Themen: die ‚paläontologische Rekonstruktion‘ der ästhetischen Erfahrung, und ihre Relation zu Logik, Metaphysik und Theologie (179). Hier wird ein anderer Zugang zur Ästhetik als der übliche über die normativen Wissenschaften versucht, indem sie als Zeichen rekonstruiert wird, dessen ‚ground‘ ein metaphorischer Hypoikon darstellt, sein Objekt das diskontinuierlich Sublime, und sein Interpretant keine kognitivistische Emotions- und Wahrnehmungstheorie. Besonders die Ausführungen zur Hypo-Ikonizität nach 2.277 sind m.E. wirkliche Einsichten in das Präsentisch-syn-ästhetische der Kunst (187 f.).

Es würde zu weit führen, Anwendungen Peircescher Semiotik auf Kunstanalysen bis hin zur Musik noch einigermaßen sinnvoll darzustellen. Teilweise kommen aus diesen Analysen auch kritische Anfragen, ob Peirces Ästhetik nicht doch zu eingeschränkt sei. – Die herausgeberische Qualität des Bandes ist tadellos: keine bibliographische Redundanz, sehr seltene Druckfehler, substantielle Indices. Die Beiträge stammen alle von anerkannten Peirce-Forschern oder von bedeutenden Semiotikern aus anderen Schulen; sie stehen auch tatsächlich in thematischem Zusammenhang und nicht bloß in dem historischen einer Kongreßdokumentation.

J. EHRAT S. J.

BLONDEL, MAURICE, *Œuvres complètes*. Tome 1: 1893 – Les deux thèses. Herausgegeben von Claude Troisfontaines. Paris: Presses Universitaires 1995. XVIII/760 S.

Das hundertjährige Gedenken der Veröffentlichung von Maurice Blondels „L'Action (1893)“ vor zwei Jahren, mit mehreren Kongressen und Tagungen begangen (Aix-en-Provence, Dijon, Freiburg i. Br., Mainz), die Taschenbuchausgabe dieses Werkes im gleichen Jahre und viele Einzelstudien haben erst jüngst auf die Bedeutung des philosophischen Werks Maurice Blondels hingewiesen. Trotzdem gehört es zu den vielen Seltsamkeiten der Wirkungsgeschichte dieses Denkers, daß bislang viele verstreute grundlegende Texte noch immer nicht ediert worden und oft nur schwer zugänglich sind. Das gilt zwar nicht von seinem Hauptwerk, auch nicht von den monumentalten Bänden des Spätwerks (die inzwischen allerdings nicht mehr alle im Buchhandel lieferbar sind), wohl aber von vielen Einzelstudien in der Zeit zwischen diesen beiden Schaffensperioden, trotz einiger verdienstvoller Publikationen in den 50er bis 70er Jahren (besonders den Aufsatzsammlungen „Les premiers écrits de M. Blondel“, 1956, und „Dialogues avec les philosophes“, 1966). Im Grunde sind sie überhaupt erst überschaubar und auffindbar seit Erscheinen der kritischen Bibliographie von Claude Troisfontaines und René Virgoulay im Jahre 1975 (vgl. ThPh 41, 1976, 472–473). Aus dem unpublizierten Nachlaß wurde damals neben umfangreichen und höchst bedeutsamen Korrespondenzen (mit Henri Bremond, Lucien Laberthonnière, Teilhard de Chardin, Joannès Wehrlé, A. Valensin usw.) auch eine Auswahl seines Tagebuches publiziert, das eine wesentliche Quelle für „L'Action“ war. Seit langem angekündigt ist noch die Vorbereitung einer Edition seiner Arbeitsmaterialien („notes semailles“). All dies ändert nichts daran, daß es für eine Beschäftigung mit dem Werk Blondels dringend angebracht ist, daß zunächst eine vernünftige Edition der von Blondel selbst publizierten Texte erscheint.

Mit dem vorliegenden Band ist der Anfang einer solchen Ausgabe gemacht. Sie ist chronologisch angelegt (mit gewissen aus Gruppierungsgründen nötigen Lizenzen) und wird zunächst in neun Bänden die von Blondel unter seinem Namen veröffentlichten Schriften enthalten. Band 2 die Arbeiten von 1888[!]–1913 (u. a. die „Lettre“, „Histoire et dogme“, aber auch „Le point de départ de la recherche philosophique“, franz. noch nicht wiederveröffentlicht); Band 3 diejenigen von 1914–1928 (über das Denken „Le problème de l'intelligence“, die Schrift über die Mystik und das Interview über sein Leben und seine Philosophie mit F. Lefèvre – eine sinnvolle Erweiterung des Editions-Auswahlprinzips der „signierten“ eigenen Veröffentlichungen); Band 4 von 1929–34

wird Arbeiten im Umkreis des Problems „christliche Philosophie“ umfassen („Le problème de la philosophie catholique“, Aufsätze zu Augustinus etc.); die Bände 5 bis 7 enthalten die philosophische Trilogie („La pensée“, die zweite „Action“, „L'Être et les êtres“; Band 8 wird spätere Aufsätze und Broschüren umfassen, u. a. das Werk über das Problem der Kultur und des Friedens („Lutte pour la civilisation et philosophie de la paix“, 1939), Band 9 schließlich umfaßt „La philosophie et l'esprit chrétien“ und die „Exigences philosophiques du christianisme“.

Nicht exakt aufgeschlüsselt ist, wie die mit dem 10. Band beginnende (oder diesen ausmachende?) zweite Serie aussehen wird, die Schriften umfaßt, die Blondel anonym oder unter Pseudonym veröffentlicht hat. Die Absicht, das von Blondel bewußt unter seinem Namen publizierte philosophische Werk nicht „kompromittieren“ zu lassen durch Gelegenheitstexte, die seine eigentliche Kompetenz überschreiten, außer dort, wo Blondel zu Lebzeiten die Anonymität gelüftet hat, ist sicher vertretbar. An Einzeltexten wird sich zeigen, wie die Abgrenzung erfolgt. Es läßt sich allerdings fragen, ob die anonyme/pseudonyme Schriftstellerei Blondels mit dem hier vorausgesetzten Grund erklärt ist oder nicht ein ganzes Motivbündel dahinter steht bis zu familiären Gründen, so daß es nicht immer so klar ist, ob diese strikte Scheidung von heute aus gesehen noch berechtigt ist. Es könnte auch sein, daß hier ein zeitgeschichtlicher Grund perpetuiert wird, der möglicherweise in Frankreich auch heute noch nicht ganz überwunden ist und für die schwierige Wirkungsgeschichte Blondels mitausschlaggebend war, nämlich daß ein katholischer Philosoph in der säkularen Öffentlichkeit durch zu theologische Interessen kompromittiert wurde. Gewissermaßen würde sich dann diese Problematik Blondels hier wiederholen, wenn auch nur auf eine sehr formale Weise.

Bei einem so großen Unternehmen sind formale Vorentscheidungen immer bedeutsam. Das Auswahlprinzip wurde angesprochen. Für die nächsten Bände ist angekündigt, daß die Anlässe der Gelegenheitsschriften mitpubliziert werden (betrifft etwa die Exposés, die zu den Stellungnahmen in der Société de philosophie française geführt haben und ohne deren Kenntnis Blondels Bemerkungen oft kaum verständlich sind). Die Ausgabe bietet einen kritischen Text. Im ersten Band kommt das nur bedingt zum Tragen, da hier klar vom Autor redigierte Versionen erschienen sind (Ausnahme: die „Soutenance“, s. u.), bei den weiteren Bänden darf man gespannt sein, welche Auswirkungen sich daraus ergeben. Dazu gehört auch, daß die Seitenzahlen der Originaldrucke angegeben werden. Im Falle der „Action“ ist das außerordentlich wichtig, da alle Ausgaben und derzeit lieferbaren Übersetzungen diese Pagination bieten (die Scherersche dt. Übersetzung verzichtete seinerzeit leider darauf). Die Originalpagination ist im Kolummentitel der Gesamtausgabe in eckigen Klammern angegeben. Da die Seiten der „Action“ seitenweise exakt gleich gesetzt sind, benötigt man nur einen Umrechnungsschlüssel für die „Introduction“ die [röm.] Originalzählung + 8, für den Haupttext + 34). Das gleiche Verfahren ist bei „De vinculo substantiali“ angewendet, während ansonsten die exakten Zeilenbrüche durch einen Längsstrich an der betreffenden Stelle und durch Angabe der Seitenzahl am Rand gekennzeichnet sind. Die Edition der Texte selbst erfolgt ohne Kommentierung (bei den vielen bewußt versteckten Zitaten der „Action“ keine Selbstverständlichkeit, dazu kurz unten). Die kurzen Einleitungen geben dokumentarische Hinweise. Auf Register wurde verzichtet.

Der eben erschienene erste Band enthält vor allem das Werk, das Blondel berühmt gemacht hat, „L'Action“. Hier wäre am wenigsten Bedarf für eine Neuveröffentlichung gewesen, ist dieses Werk doch im Reprint der Originalausgabe erhältlich wie als verkleinerte Ausgabe im Taschenbuch (vgl. ThPh 69, 1994, 450). Die Neuveröffentlichung ist trotzdem der rechte Einsatz der Gesamtausgabe, da „L'Action“ erstens das Zentrum bleibt und hier zweitens parallel mit der kleinen „Thèse“ über das Vinculum substantiale bei Leibniz veröffentlicht wird, die ein zu wenig beachtetes Seitenstück der großen Arbeit ist. Aus seiner hervorragenden Neuedition dieser kleinen Thèse von 1972 hat Troisfontaines eine französische Übersetzung des lateinischen Textes beigegeben. Der Band enthält außerdem noch die Protokolle der Thesenverteidigung: eine protokollierende Stellungnahme von E. Halévy zu der Leibniz-Arbeit, ebenfalls schon 1972 von Troisfontaines ediert, und den bekannten mit J. Wehrle signierten, aber wesentlich von Blondel verfaßten und 1907 publizierten Artikel „Une soutenance de thèse“ zur

„Action“. Blondel hat – wie das Datum zeigt – diese Veröffentlichung aus einigem Abstand vorgenommen. So ist es interessant, daß hier erstmals die Originalnotizen Blondels zu diesem Text parallel zum Aufsatz ebenfalls veröffentlicht sind und mit der späteren Selbstdeutung des Vorgangs verglichen werden können.

Nicht ganz so unproblematisch, wie es zunächst scheint, ist allerdings die Edition der „Action“ selbst. Hg. hat auf die Buchhandelsfassung – die alle Nachdrucks des Werkes und m. W. auch alle Übersetzungen bieten – zurückgegriffen. Die gedruckte, von Blondel aber noch nicht für den Verkauf freigegebene Dissertations-Fassung wird damit als „vorläufig“, als nicht eigentlich publiziertes Werk eingeordnet. Sie bietet Abweichungen: ab S. 401 ist der Text geändert, das abschließende dritte Kapitel vor der – ebenfalls veränderten – „Conclusion“ hat Blondel für die endgültige Ausgabe hinzugefügt. H. Bouillard hat diese Versionen zusammen mit den Vorstufen kritisch ediert (Archives de philosophie 24, 1961, 29–113). Hg. verweist auf diese Ausgabe. Es wäre sicher denkbar gewesen, in der Gesamtausgabe auch die Druckvarianten parallel anzubieten. Die Bouillard-Edition zeigt allerdings, daß dann die Beigabe der diversen Vorstufen (für das ganze Werk sind die Manuskripte der verschiedenen Redaktionsstufen erhalten) auch von Interesse gewesen wäre. Sie ist es nach wie vor für die ganze „Action“; doch das ist wohl eine andere Sache als die Edition des gedruckten Werks... So kann man die Entscheidung des Hg.s verstehen und für sinnvoll erachten. Der Fall zeigt aber, daß es gerade bei diesem Werk sinnvoll sein dürfte – vielleicht in einer dritten Reihe im Rahmen der Gesamtausgabe –, auch die Vorstufen in Buchform zu publizieren. Die Finanzierung eines solchen Unternehmens müßte zu sichern sein, da es sich hier wirklich um ein klassisches Werk der Philosophie, der religiösen Literatur und christlicher Fundamentalexegese handelt. Doch soll man den zweiten Schritt nicht vor dem ersten tun. Die schnelle Publikation der vorgesehenen Bände ist außerordentlich wünschenswert. Unternehmungen wie die Heideggers-Gesamtausgabe haben gezeigt, daß die Wirkung eines solchen Werkes auch wesentlich von der Präsenz in einer angemessenen Ausgabe abhängt (man könnte auch die weniger spektakulären Werkeditionen von Löwith oder Gadamer nennen). Die Blondel-Gesamtausgabe ist jedenfalls ein unverzichtbarer Bestandteil jeder repräsentativen philosophischen und theologischen Bibliothek. Wer zu den Quellen der modernen katholischen Theologie vordringen will, kommt nicht an ihr vorbei.

Eine Kleinigkeit stellt die Verweisung der Widmungsseite in die dokumentarische Einleitung dar. Der Text ist damit zwar dokumentiert, aber doch der Aufmerksamkeit etwas entrückt. Die wörtlich mit der Widmung der Spinozismus-Arbeit von Blondels Freund Victor Delbos übereinstimmende und etwas umständliche Widmung an Léon Ollé-Laprune scheint mir nicht ganz unwichtig.

Zu jedem guten Buch gehören drei Druckfehler. Die meiner Lektüre nach zu urteilen außerordentlich sorgfältige Redaktion dieser Ausgabe scheint nicht mehr berücksichtigt zu haben: Ich finde: S. 135, 1. Absatz, 14. Zeile: „essayent“, S. 514, 2. Abs., Anfang: „La“ und last not least das Zitat aus der Nikomachischen Ethik: „Ἐν τῷ ἔργῳ δοκεῖ εἶναι τὸ εἶν“ (216, Erstaufg. 182). Die Sache ist etwas schwierig. Blondel denkt wohl an „εἶν“; denn S. 173 bzw. 139 steht „Ἐν τῷ ἔργῳ δοκεῖ εἶναι τὸ ἀγαθόν καὶ τὸ εἶν“. Für den Gedankengang ist das auch hier vorauszusetzen, und O. Blanchette übersetzt in der amerikanischen Ausgabe der „Action“ (die die diakritischen Zeichen wegläßt) „the one seems to be in action“. In der Nikomachischen Ethik, die Blondel zwar nicht nennt, aber zweifellos meint (I 1097b, das Zitat enthält nur eine kleine Umstellung), steht jedoch: „... τὸ εἶν“. Hier wäre m. E. doch eine kleine editorische Anmerkung sinnvoll gewesen, zumal Blondel selbst noch weiter variiert: 197 bzw. 231 steht: „Ἐν τῷ ἔργῳ δοκεῖ εἶναι τὸ εἶν“. Vielleicht lag das Konzept, für diese Edition auf editorische Anmerkungen in solchen Fällen zu verzichten, der Ausgabe nicht von Anfang an zu Grunde; denn eine editorische Anmerkung findet sich zusätzlich zu den 32 Originalanmerkungen der „Action“, nämlich zu dem wiederum etwas variierten Zitat „Principio erat verbum“ (465 bzw. 499). Auch hier kann man das endgültig angemessene Editionsprinzip verstehen. Aber auch hier möchte man zusätzlich zu der Ausgabe eine weitere Edition propagieren: einen Kommentar der Quellen und Anspielungen in der „Action“, die von Blondel bewußt (und auf Anraten) versteckt worden sind.

So kann man zusammenfassend dieser schönen und sorgfältig edierten Ausgabe eine rasche Erscheinungsfolge wünschen und gleichzeitig mit einiger Unersättlichkeit hoffen, daß das reichhaltige Blondelsche Werk darüber hinaus publiziert und erschlossen wird, wie dies durch frühere Nachlaßpublikationen und durch die kritische Bibliographie seinerzeit geschehen ist und hinsichtlich der „notes semailles“ und anderer Texte noch zu erhoffen ist.

A. RAFFELT

LOHNER, ALEXANDER, *Peter Wust. Gewißheit und Wagnis. Eine Gesamtdarstellung seiner Philosophie.* Paderborn u. a.: Schöningh 1995. 460 S.

Der 1940 verstorbene Münsteraner Philosoph Peter Wust – er zählte zu den bedeutendsten Intellektuellengestalten des deutschen Katholizismus und unterhielt enge Verbindungen zu den katholischen Philosophen Frankreichs – prägte die Formel von der „Auferstehung der Metaphysik“. Wie Alexander Lohner (i. f. L.) in seiner ebenso übersichtlichen wie umfassenden Darstellung der Schriften von Peter Wust zeigt, bedeutet dieses Bild ein Zweifaches: In seinem Buch „Die Auferstehung der Metaphysik“ diagnostizierte zunächst Wust (i. f. W.) Anfang der zwanziger Jahre ein erneutes Interesse der Philosophen für die – nicht mehr nur als bloßes Scheinwissen abqualifizierte – Metaphysik. Dieser in mehreren Stufen argumentierende „Gesundungsbefund“ mündet dann ein in Programm und Ausarbeitung einer sich dem skeptisch erreichten Problemniveau stellenden Metaphysik (und konnte vom Vorriß einer solchen selbst überhaupt nur möglich gewesen sein). Für W. sollte Metaphysik oder „Spekulation“ zudem als „christliche“ möglich sein: „reflectio cum devotione“.

Diagnostisch stellte W. – und stellt L. mit W. – fest, daß die Philosophie eine Wende vom „Subjekt“ zum „Objekt“ vollzogen habe. Dies habe sich hauptsächlich gegen jede auf Kant rückführbare Tendenz einer Erkenntniskritik oder auch nur Erkenntnistheorie gerichtet. So verführerisch diese Charakterisierung wirken mochte – und mag –, sie läuft Gefahr, den Sachverhalt fundamental zu verkennen. Das trifft aber nicht nur W. (der die Überwindung der Subjektivität begrüßt), das trifft auch heute noch viele bekannte Interpreten Kants und des Deutschen Idealismus (etwa Dieter Henrich), die im Gegensatz zu W. gerade eine „Theorie der Subjektivität“ auf ihre Fahnen geschrieben haben (und somit vielleicht gerade W.s als Antidot bedürfen?). Kant hat nämlich keineswegs von den Dingen abgesehen und sich „nur“ auf das „Subjekt“ als Träger der Erkenntnis konzentriert. Vielmehr ging es ihm um die Rückversicherung aller Bedingungen der Möglichkeit objektiver – theoretischer oder praktischer – Erkenntnis. Kants „Subjektivität“ kommt damit in jedem Fall der Status einer „Subjekt-Objektivität“ zu. Die eigentliche Wende zum Objekt ist damit also nicht von einem Denken zu erwarten, das behauptet, „geradezu bei den Dingen“ zu sein. Vielmehr kann ein Denken nur dann die Gegenständlichkeit von Gegenständen – jenseits von Trivialität – angemessen bewerten, das sich der Bedingungen der Denkmöglichkeit von Gegenständen überhaupt versichert. Diese Rückversicherung unterscheidet sich toto caelo vom Narzissmus der Beschäftigung mit bloßen subjektiven Denkbedingungen. Außer im Falle eines Mißbrauchs ist zugleich ausgeschlossen, daß hier ein Endliches, das Einzel- oder Gattungswesen Mensch, sich selbst absolut setzt und etwa die Frage nach Gott von Hause aus unmöglich macht. – Wer also meint, um so näher den Dingen und ihrem inneren Wesen und wesenhaften „Urheber“ zu sein, je weniger er auf die Gründe der Möglichkeit, darüber zu urteilen, achtet, irrt. Dies gilt, wie gesagt, wenn man von Kants epistemologischem Ansatz her denkt. Es gilt aber auch, wenn man den Standpunkt von Heideggers Ontologie einnimmt. Wie bei Kant bedeutet bei Heidegger die Rede von den Bedingungen der Möglichkeit keine solipsistische Verengung auf das Subjekt als solches. So sehr sich, wie L. ausführlich darlegt, W. vom Kantischen wie Heideggerischen Ansatz abzuheben sich bemüht, im Blick auf das Anliegen von Objektivität sind sich alle drei – in einem vorläufig formalen Sinn freilich nur – einig. – Während W.s Diagnostik wegen ihrer zu unmittelbaren Dingbezogenheit zwielichtig wirkt (er schätzt den Gegner als bloßen Subjektivismus falsch ein und nimmt die Bedeutung der Kritik für die Objektivität zu wenig ernst), erscheint seine eigene positive Philosophie überhaupt nur wegen des ihr – wenigstens am Anfang – eigenen Subjektivismus rational nachvollziehbar. (Es wäre unfair, dies gleich als malignes